

Lieber Reinhard,

Schwarz, am 2.-4. 11. 2009

ich danke Dir nochmals herzlich für Deinen Brief und schicke Dir hiermit gezwungener Maßen nicht nur meine Überlegungen dazu, wenigstens zu einem Teil der von Dir dargestellten Probleme, sondern wieder „einen dicken Packer Papier“. Auch schicke ich Dir hier einige Ablichtungen von Briefen aus dem Briefwechsel mit H.-C. Rauh und vor allem auch einen Brief des Verlages. Da Du ja mit Hans-Martin in engerer Verbindung stehst, sollst Du wissen, wie das alles gelaufen ist und Dir selbst ein Bild machen können. Ansonsten ist diese Geschichte dieses Theater gar nicht wert, und ich lege sie nun endgültig beiseite, außer dass ich meinen ursprünglichen Artikel mit Angabe der Kürzung ins Internet stellen werde, sobald ich darüber verfüge. Als kleinen Trost und mit der Bitte um Vergebung für das Strapazieren Deiner Nerven lege ich auch noch meinen Mendelssohn-Artikel bei, über einen der wohl sympathischsten Aufklärer des 18. Jahrhunderts.

Es ist nun eindeutig, dass mein Beitrag schon im Frühjahr eigenmächtig gekürzt wurde, obwohl im Dez. 2008 angekündigt war, man werde mit den Autoren reden, welche ihre Beiträge kürzen müssten. C. Warnke und R. Reschke, die Rauh in seinem Brief vom 27.10. erwähnt, „durften gnädiger Weise“ selbst kürzen; ich wusste nicht einmal, dass man mir im Mai diesen Jahres Korrekturen für ein gekürztes Exemplar zusandte. Auch Hans-Martin hat bei unserem Telefongespräch im Mai (siehe meine Bemerkungen zum Brief) meinen Beitrag in keiner Weise erwähnt. Das ist mir nur als Akt der Feigheit verständlich, und als solcher wieder gar nicht, denn jeder, der mich kennt, weiß, dass man gerade mit mir vernünftig reden kann. Aber Missgunst, die man heimlich hegt, macht auch ein schlechtes Gewissen. Auch der Verlag wurde belogen (siehe Ablichtung).

Es ist nun auch vollständig klar, dass es weniger um die Länge als vielmehr um Inhalte ging, die aber niemals erwähnt oder auch nur angedeutet wurden. Um so impertinenter, mit mir seit März 2008 (als man den Beitrag so ausgezeichnet fand, ihn annahm, vorher nur eine Kürzung anmahnte, die ich gleich vornahm) nicht mehr darüber zu reden. Einen Beitrag in so entscheidenden Fragen eigenmächtig zu verstümmeln, – das ist schon ein starkes Stück! Da Rauh nun auch noch die Frechheit besaß, seinen aggressiven, keinerlei Entschuldigung enthaltenden Gegenbrief (auch in Hans-Martins Namen!) vom 25.10.2009 an Dich, Dieter Wittich und an Siegfried Wollgast zu schicken, muss ich Dir meine Antwort auch zusenden. Vielleicht begreifst Du dann, welche „Logik“ hinter diesem Vorgehen und der Art der Kürzung steckte. Am meisten bin ich über Hans-Martin enttäuscht, denn Rauh hatte schon immer einen schlechten Ruf als Intrigant (ich wollte das nur nicht glauben!) Auch das absichtliche „Vergessen“ der Postleitzahl auf dem letzten Brief an mich, um nur ja schneller die anderen zu informieren, ist ihm zuzutrauen. Es nützt ihm aber gewiss gar nichts.

Nun zu einigen Problemen in Deinem Brief:

Es ist meines Erachtens völlig akzeptabel, einen Artikel zu allgemeinen Problemen marxistisch orientierten Herangehens und zu Einschätzungen der Kant-Forschungen in der DDR auch als *einen* Aspekt „der Biografie D(m)eines philosophischen Schaffens“, wie Du Dich ausdrückst, darzustellen, – ja es ist gar nicht anders möglich, als *die eigene Erfahrung* der Auseinandersetzung mit der Literatur des eignen Forschungsbereiches und bei der Erarbeitung der spezifischen Methoden und einer eigenen Interpretation (in diesem Falle Immanuel Kants) einzubringen. Wie soll das sonst geschehen? Das findest Du doch in allen Artikeln, auch in Deinem. Bei mir hat man ja nun mein methodisches Vorgehen und meine neuartige Kant-Interpretation ganz gestrichen; streichen konnte man allerdings nicht noch meine Ergebnisse in der Auseinandersetzung mit vorliegender Literatur, die ich ja sehr offen seit meinem I. Kant-Artikel 1968 [2] (Sonderheft der DZPh. zur Erkenntnistheorie) geführt habe, ohne Ansehen der Person und ohne Angst vor „Sanktionen“, wie Sandkühler sie gegenüber solchen Leuten wie Dich und mich wahrgenommen hatte. Ich habe allerdings das „Pech“, außer Renate Wahsner, Steffen Dietzsch, Wolfgang Förster u. a. und sogar noch intensiver und komplexer als sie bis 1990 Forschungen zu Kant und entsprechende Publikationen vorweisen zu können, so dass eben eine „Selbstdarstellung“ (nicht Selbstbewertung!) unvermeidlich war, es sei denn, ich hätte diesen Artikel gar nicht übernommen. Aber einen anderen Autor fanden wir nicht, und es ist ja auch sinnvoll, dass hier die Fachleute urteilen, – denn urteilen muss hier jeder Autor zu seinem Thema. Achim hatte mir dringend abgeraten, da er Rauhs fragwürdige Positionen aus dem Vorwort zu den

„Denkversuchen“ kopfschüttelnd zur Kenntnis genommen hatte. Ich hatte auf Hans-Martin gebaut, leider vergebens. Meine Menschenkenntnis lässt auch manchmal zu wünschen übrig. Ich bin zu gutgläubig und zu offen.

Freilich kam es mir auch darauf an, als eine wichtige Publikation mein eigenes Buch noch einmal vorzustellen, nicht weil ich mich jemals wenig gewürdigt fand, wie es Rauh impertinent unterstellt (spaßig war: manchmal wurde ich sogar „über die Maßen“ gewürdigt, so in einem Jenenser Klassik-Seminar von Milan Sobotka, dem damaligen Direktor des Instituts für Philosophie, der mein Buch auch ins Tschechische übersetzen ließ), was mir in der Pause die spöttische Bemerkung von Dietzsch einbrachte, ich wäre wohl nun zum vierten Klassiker avanciert). Es ging mir vielmehr darum zu zeigen, dass eben nicht alles ins Schema „der DDR-Philosophie“ passte (was wohl Rauh nun wieder nicht passte, – und Hans-Martin wohl auch in meinem Falle?! – Zum Lachen, wie Sandkühler ihn in seinem Artikel in Rede und Wertung „der DDR-Philosophie“ gänzlich widerlegt! Dessen Meinung konnte man nicht ausmerzen!) Du wirst keinen Satz einer Selbstbewertung bei mir finden, allerdings Hinweise auf eine gute Rezension von Irrlitz und auf diesen Brief von Wollgast, auch auf Rudolf Malter's Rezension zu der Herausgabe der Religionsphilosophie Kants (der Mainzer Rudolf Malter war immerhin Leiter der Kantforschungsstelle und dann Präsident der Kant-Gesellschaft; hier wurde seine Rezension zwar erstaunlicher Weise noch als Fußnote erwähnt, aber seine Bemerkung zu meinem für eine Marxistin erstaunlich offenen Interpretationshorizont einfach gestrichen (FN 110 im Manuskript), - warum wohl, aus Platzgründen?? Malter hatte mir übrigens 1991 auch eine sehr gute Befürwortung für meine Umberufung geschrieben, welche Evaluierungs- und Gründungskommission vorgeschlagen hatten – vergeblich allerdings angesichts der Politik in Sachsen und anderswo. Mein Buch „Ideologie und Erkenntnistheorie ...“ kannte er nicht, sonst hätte er es sicher auch in den Kant-Studien rezensiert. Ich konnte ihm zum Mainzer Kant-Kongress 1990 leider nur eine tschechische Ausgabe für sein Archiv geben.).

Nein, mein lieber Reinhard, hier waren auch Missgunst und Neid im Spiele, denn etwas stolz auch auf anderer Leistung zu sein, wenn es um unsere gemeinsame Geschichte geht, bekommen die wenigsten übers Herz. Aber hier geht es doch gerade auch um Stolz auf „Leistungen trotz widriger Umstände“, nicht um Kniefälle der Art: ach, wie sehr waren wir doch alle „Staatsphilosophen“ und somit doktriniert; – also Asche aufs Haupt! Das ist eben genau die sogenannte „Geschichtsaufarbeitung“, die ich verabscheue und das ist ein völliges Fehlen von Zusammengehörigkeitsgefühl und Solidarität, wie ich es auch seit der Wende beobachtete und spüren musste. Die Solidarität aber muss keinesfalls die kritische Sicht auf uns selber ausschließen.

Es handelt sich hier wohl auch nicht einfach um den Umstand der Ignoranz einfach aus Unachtsamkeit und eigener Konzentration auf andere Themen, - die verstehe ich und die liegt und lag auch bei mir vor (so kenne ich leider dein Buch „Neugier und Nutzen“ gar nicht; 1988 war für mich ein ver-rücktes Jahr. Sektionsdirektorin in ständiger Auseinandersetzung mit Rektor und Kontrollkommission der KL und der BZL, die [3] Erbekonferenz mit Diskussionen um die Grundfrage, Arbeiten am zweiten Marx-Band, den ich leider nicht schaffte, da ich auf dringende Bitte des Unionsverlages den Mendelssohn herausgeben sollte (Über Aufklärung und Religion, 1989), mit langer Einleitung und einem umfangreichen Anhang, dazu wie immer die wohl meisten Lehrveranstaltungen unter den Hochschullehrern. Manchmal frage ich mich, wie ich das geschafft habe. Jetzt habe ich Zeit zum Lesen und werde versuchen, Dein Buch zu erhalten.)

Es geht um absichtliche und gezielte Ignoranz aus niedrigen Motiven, wie schon in der Frage der Diskussionen um die „2. Praxisdiskussion“ 2001 in der Rosa-Luxemburg-Gesellschaft, Leipzig. Das tat mir allerdings weniger *weh*, wie Du schreibst; ich meldete mich einfach zu Wort und warnte vor solcher Ignoranz, da sie nur die Ignoranten (und damit auch die RL-Gesellschaft) selbst schädigt. Auf die Dauer ist dies nicht durchzustehen, wenn jemand wie ich so viel publiziert hat; das hat sich ja damals gezeigt. (Du kennst wahrscheinlich die auch in Wittichs Namen geschriebenen „Darlegungen ...“ 2004 von mir, durch Hans-Martin, denn er hatte sie auch H.-C. gezeigt. Ich schicke sie Dir mit, denn sie beschreibt im ersten Teil die Situation der „Wendezeit“ an unserer Einrichtung in einigen Aspekten doch sehr genau, freilich nach meinem Erleben dargestellt.

In diesem konkreten Falle der eigenmächtigen Streichungen in meinem Artikel könnten nun die Herausgeber den Aspekt der „Selbstgerechtigkeit“, von dem Du schreibst, auch nicht mehr zur Geltung bringen. Jeder weiß, wie unfair und sogar gesetzeswidrig ihr Tun war, und sie wissen es im Geheimen auch und werden sich hüten. Allerdings kann ich nicht vermeiden, dass sie von Überheblichkeit und eigner Überbewertung meiner Arbeiten reden. Das glauben ihnen wohl nur ähnlich gestrickte Charaktere, und die interessieren mich nicht. Wer mich und meine Arbeiten kennt, sieht das anders. Erfreut bin ich aber bei Anerkennung durch solche Menschen wie z. B. Herbert Klenner, Hans Jörg Sandkühler, Siegfried Wollgast etc., damals auch Gerd Irrlitz, und Dich kann ich auch dazu zählen.. Und im Grunde ist mir das Gerede auch ziemlich egal, denn nicht Klatsch und Tratsch wirken auf die Dauer, sondern wirklich nur, wie man gelebt, gearbeitet und was man geleistet hat. Durch solche Art Selbstgerechtigkeit werde nicht ich „nichts gewonnen“ haben, sondern die Selbstgerechten werden die Verlierer sein. – Ich sehe es genau so wie Du: „... das ist auch eine Charakterfrage; und damit muss man leben.“ (Seite 2 Deines Briefes) – Nur hält mir Achim zu Recht vor, ich hätte Illusionen über die Menschen, ich sei zu gutgläubig; ich hätte eben nicht mitarbeiten dürfen, da ja der Charakter des einen Herausgebers deutlich offen liege. Das ist ein alter Vorwurf von Achim bei vielen Gelegenheiten meiner Enttäuschungen; so als Helmut überhaupt nicht zu registrieren schien, das ich jedes Jahr die sog. Praxisdiskussion in den Vorlesungen zu den Feuerbachthesen in seinem Sinne überhaupt erst einmal bei den Studenten propagierte und er dann 2001 so tat, als hätte keiner weiter dazu etwas gesagt oder geschrieben; dass er auf mein ausführliches Schreiben und Fotos von hier zu seinem 70sten Geburtstag gar nicht reagierte. Achim kennt aus seinem früheren Mediziner-Metier keinen Kollegen, der sich nicht einmal für einen Beitrag in seiner Festschrift bedankt, wie es mir in zwei Fällen ging, da sollte ich auch sonst keine Kollegialität oder gar Freundschaftlichkeit erwarten... und andere Beispiele meiner Gutgläubigkeit angesichts mangelnden Anstandes anderer. Das gegenwärtige Beispiel gehört wohl zu einem der drastischsten. Aber auch ich kann meinen Charakter wohl nicht ändern; ich messe andere an meinem eigenen Bemühen um Anstand und gerade dann „ins Moralisieren“.

Ich gebe Dir auch Recht in der Frage, dass man in Berlin oft nicht las, was in der „Provinz“ geschrieben wurde; aber meine Arbeiten traf das nicht, schon, weil man hier, wie Du schreibst, „Konterbande“ vermutete als angebliche Seidel-Schülerin wegen [4] meines Verständnisses des Marxschen Ausgangspunktes, meiner offenen, mehrfach publizierten Kritik an Gropps Dia-Hist.-Mat.-Schema und in der Grundfragen-Sache und weil in Berlin ja die „bedeutendsten Kantforscher“ saßen. Aber gerade das „Provinz“-Dasein war ja auch ein gewisser Schutz.

Betrübt und bedrückt haben mich Deine Erinnerungen an die Schattenseiten unseres Studiums und überhaupt der Zeiten in der DDR. Wenn ich auch während des gesamten Studiums braves Mitglied der Parteileitung war und bis heute keine begeisterte Anhängerin der Blochschen Philosophie, so hat auch mich die Radikalinski-Art der Auseinandersetzungen damals erschreckt und selbst mein kleinster Einwand in der Leitung, etwa zur Höhe von Parteistrafen, was ja auch immer Rausschmiss aus dem Studium bedeuten konnte und oft bedeutete, wurde barsch mit dem Hinweis auf „einheitliches Abstimmen“ zurückgewiesen. Helmut war da gar keine Ausnahme, zumal ihn sein Freund Gäbler immer wieder zurecht rückte. Es war freilich auch die Naivität und Borniertheit der Überzeugung, Philosophen müssten „lupenreine“ Marxisten sein, -aber wer konnte denn überhaupt definieren, was lupenreiner Marxismus sein sollte? Wir haben ihn selbst bei parteitreuen Wissenschaftlern doch nicht gelehrt bekommen; es ist ein Phantom und bedeutet auch Stillstand in der wissenschaftlichen Entwicklung. Ich war sicher in dieser Atmosphäre vielfach borniert, vielleicht nicht ganz so, wie Du es für unsre Seminargruppe wahrgenommen hast. Ich hatte ja auch zur Zeit, als Bloch noch fest im Sattel saß, dessen und dessen Schüler „Diktatur“ erlebt und etliche Versuche einiger Leute in unserer Seminargruppe mich zu diffamieren, z. B. mich zu prüfen, ob ich noch etwas anderes gelesen hätte als Marx, Engels und Lenin (z. B. Gulbrandsons „Erbe von Björndahl“ und „Ewig schweigen die Wälder“). Ich war aber weit belesener als die meisten, denn zu Hause hatten wir Weltliteratur im Bücher-schrank, und da ich mit 13 Jahren schon davon träumte, SchauspielerIn zu werde, kannte ich meinen Goethe, Schiller, Shakespeare sehr gut, viele Gedichte und Balladen auswendig, manches noch bis

heute. Dann fing man an über meine Kleidung zu spotten, aber ich armes „proletarisches“ Mädchen musste eben die Kleider meiner Mutter oder dilettantisch selbst Genähtes tragen. Also war ich mit einigen zum Glück wenigen in der Seminargruppe keineswegs gut Freund, - das waren einige meiner Schatten-Erlebnisse. Im Ganzen aber hat mir das Studium und die weitere Arbeit auch viel Spaß gemacht, und in den politischen Fragen hat mich mein Mann auch „zurechtgebracht“, um einen Kant-schen Ausdruck zu gebrauchen („Rousseau hat mich zurechtgebracht“.) Ich lege Dir eine Seite eines Briefentwurfes an Rauh (als Antwort auf dessen Brief vom 10. Okt.) bei, die ich nicht abgeschickt habe, wo ich auf die Bloch-Angelegenheit eingehe, die er erwähnt, aber nur in Andeutungen. Übrigens habe ich als „Gastdelegierte der FDJ“ die III. Parteikonferenz mit dem von Ulbricht verlesenen Referat über Stalin vom 20. Parteitag der KPdSU erlebt und war wie die meisten erschüttert und glaubte an eine reinigende Auseinandersetzung mit dem Stalinismus auch in unserer Partei. Unsre Parteileitung, besonders unser damaliger Parteisekretär Johannes Heinz Horn, waren über meinen Bericht erschüttert. Aber die Ungarn-Ereignisse (zu denen Bloch übrigens in der Versammlung ausrief: Nun müssen Panzer rollen!) haben wohl mit dazu beigetragen, dass es eben keine offene Diskussion geben durfte.

Lieber Reinhard, jetzt will ich erst einmal Schluss machen. Es tut mir leid, dass Achim unser freilich überlanges Telefongespräch so barsch unterbrach; er hat sich dann entschuldigt. ... [6]

Übrigens hat mich vor längerer Zeit Walter Hofmann angerufen, ich habe mich sehr gefreut. Er wohnt jetzt in Bonn, und sein Schicksal ist auch so ein „weites Feld“. Er hat mir eine ihm gewidmete Festschrift geschickt. Im nächsten Jahr wird er 80 Jahre alt.

Ich schließe also jetzt und grüße Dich und Deine Frau ganz herzlich, auch in Achims Namen.